

KAROLINA SIDOWSKA

Uniwersytet Łódzki*



Im Schmelztiegel der Kulturen. Zum Band *Transkulturelle Durchdringungen in der Gegenwartsliteratur Mitteleuropas*

In the Melting Pot of Cultures. Regarding the Book *Transkulturelle Durchdringungen in der Gegenwartsliteratur Mitteleuropas* (Transcultural Interferences in the Contemporary Literature of Central Europe)

Abstract

The main theme of the essay is the phenomenon of intercultural relations as revealed in contemporary literature from Central Europe. The point of reference is a monograph containing several articles on the subject. The overarching category for all texts is transculturalism (in the sense of W. Welsch), a term which, like Central Europe, is subjected to critical reflection by the author. In addition, issues of migration and border-crossing, both geographically and existentially, discrimination and the experience of alienation, problems of defining one's own identity, are the focus of attention. In a particular way, these issues relate to border areas inhabited by representatives of different nationalities, many of which can be found in Central Europe (e.g., Cieszyn Silesia), but also to specific historical moments in which cultural clashes were violent and led to trauma (World War II, the Holocaust). Among the literature cited are works by Ramona Ambs, Olga Grjasnowa, Marina Frenk, Andrzej Stasiuk, Paweł Huelle, Gustaw Morcinek, Edith Schmettan-Demel et al. A separate point of interest is literature as a medium for intercultural understanding. Not only translations and the international reception of literary works, as well as intertextual inspirations and references (e.g., the reception of Thomas Bernhard's work in contemporary Polish prose), but also certain developmental similarities and thematic convergences in different national literatures are relevant in this context.

KAROLINA SIDOWSKA

 <https://orcid.org/0000-0001-6606-9666>

Doktor nauk filologicznych, absolwentka germanistyki i polonistyki, adiunktka w Instytucie Filologii Germańskiej Uniwersytetu Łódzkiego, stypendystka programów Erasmus i DAAD, autorka książki *Reprezentacje emocji w liryce ekspresjonistycznej. Analiza kognitywistyczna* (2012) oraz licznych artykułów w języku polskim i niemieckim, tłumaczka z języka niemieckiego.

Zainteresowania: kognitywizm w badaniach literackich, *emotion studies*, niemiecka i polska literatura modernistyczna.



Dr., Absolventin der Polonistik und Germanistik, Dozentin im Institut der Germanistik der Universität Lodz, Stipendiatin von ERASMUS und DAAD, Autorin des Buches *Reprezentacje emocji w liryce ekspresjonistycznej. Analiza kognitywistyczna* (2012) und zahlreicher Artikel in polnischer und deutscher Sprache, Übersetzerin aus dem Deutschen. Interessen: Kognitivismus in der literaturwissenschaftlichen Forschung, Emotion Studies, polnische und deutsche Literatur der Moderne.

Inter- bzw. transkulturelle Begegnungen, gegenseitige Beeinflussungen und Inspirationen mit Fokus auf die Sprache und literarische Produktion sind seit über zwei Jahrzehnten ein beliebtes Forschungsgebiet und Thema zahlreicher internationaler Tagungen. Viele davon wurden von der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik (GiG) veranstaltet¹, die zudem seit 2010 eine eigene „Zeitschrift für interkulturelle Germanistik“ herausgibt, aber auch außerhalb dieser institutionellen Initiativen gab es in den letzten Jahren eine wahre Flut von Symposien und Publikationen, die interkulturelle Kontakte und migrantische Prozesse in Europa unter die Lupe nehmen und ihre Verarbeitung in der Literatur untersuchen. Auch die polnische Wissenschaft hat hierzu Wesentliches beigetragen. Einige Beispiele: 2010 erschien als Nachlese zur gleichnamigen Konferenz in Jagiellonian University Press der Band *Transkulturelle Perspektiven. Die deutschsprachige Literatur der Moderne in ihren Wechselwirkungen*². 2014 wurde an der Lubliner Universität (UMCS) eine Tagung zum Thema „Zwischen Orten, Zeiten und Sprachen — Zum Transitorischen in der Literatur“³ abgehalten. 2016 fand in Krakau die erste Konferenz aus der Reihe „Slawisch-deutsche Begegnungen in Literatur, Sprache und Kultur“ statt, ein gemeinsames Projekt der Philosophischen Fakultät im kroatischen Osijek und der Pädagogischen Universität in Krakau. 2017 in Osijek und 2018 in Krakau folgten weitere Veranstaltungen dieser Reihe, jeweils mit Publikation der Tagungsbeiträge. Die Problematik des *Culture Clash* und dessen politischen, gesellschaftlichen und künstlerischen Auswirkungen gewann natürlich in der Zeit der massiven Fluchtbewegungen an Relevanz, doch viele Aspekte wie Migration, Zugehörigkeitsgefühl, Koexistenz der Völker in Grenzgebieten, Begegnungsorte usw. lenkten schon früher die Aufmerksamkeit auf sich und bieten nach wie vor fruchtbares Forschungsmaterial. Von fortwährendem Interesse an diesen Themen zeugt die neue Reihe des Harrassowitz-Verlags „Gegenwartsliteratur in Mitteleuropa. Kulturwissenschaftliche und

¹ In der letzten Dekade z.B.: *Begegnungen in Transiträumen / Transitorische Begegnungen* (Limerick 2014); *Europa im Übergang: Interkulturelle Transferprozesse — Internationale Deutungshorizonte* (Flensburg 2017); *Interkulturelle Räume. Historische Routen und Passagen der Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung des Mittelmeers* (Zadar, Kroatien 2022).

² *Transkulturelle Perspektiven. Die deutschsprachige Literatur der Moderne in ihren Wechselwirkungen*, Hrsg. Katarzyna Jaśtał, Agnieszka Palej, Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego, Krakow 2010.

³ Die Ergebnisse der Tagung sind versammelt im Buch *Zwischen Orten, Zeiten und Kulturen. Zum Transitorischen in der Literatur*, Hrsg. Jolanta Pacyniak, Anna Pastuszka, Peter Lang, Frankfurt a. Main 2016.

komparatistische Studien“, in der bereits drei Bände erschienen sind, alle drei allerdings zum gleichen Zeitpunkt, im Dezember 2021: 1. *Hier ist mein Zuhause: Gegenwartsdrama in Mitteleuropa*, 2. *Intermediale Verortung der Gegenwartsliteratur in Mitteleuropa*, 3. *Transkulturelle Durchdringungen in der Gegenwartsliteratur Mitteleuropas*.

Terminologische Fallen

Der Titel des Buches erzeugt durch eine gewisse Redundanz der Präfixe „trans“ und „durch“ („transkulturelle Durchdringungen“) eine leichte Dissonanz, gleichzeitig wird dadurch der Gestus der Überschreitung und der reziproken Einflussnahme stark gemacht. Es erscheint signifikant, dass die Herausgeberinnen (Anna Majkiewicz, Agata Mirecka, Joanna Ławnikowska-Koper) aus mehreren gängigen Begriffen für den Umgang verschiedener Ethnien und Nationen miteinander und die daraus resultierenden Phänomene „Transkulturalität“ gewählt haben und nicht etwa Inter- oder Multikulturalität. Sie folgen an dieser Stelle bewusst dem Philosophen Wolfgang Welsch, dem zufolge der Begriff Transkulturalität besser als die anderen Termini die gegenwärtigen Verhältnisse zwischen den Kulturen beschreibt und eine positive Aussicht auf ihre Entwicklung gibt, weil er inklusiv und nicht exklusiv ausgerichtet ist und nicht Konflikt und Differenz, sondern Kooperation und gewinnbringenden Austausch fokussiert⁴: ein Ideal der Koexistenz unterschiedlicher Kulturen. Ein weiterer im Titel des Bandes verwendeter Begriff, nämlich „Mitteleuropa“, mag auf den ersten Blick keine solchen terminologischen Probleme bereiten, was allerdings eine Täuschung ist und in der Einleitung von den Autorinnen zurecht kurz zur Sprache gebracht wird. Mitteleuropa, wie auch Ost- oder Ostmitteleuropa⁵, seien nicht als „unschuldige“ geografische Bezeichnungen zu lesen, sondern als gedankliche, mit Emotionen und Stereotypen beladene Konstrukte. In diesem Kontext aufschlussreich ist der Verweis auf Milan Kunderas Essay *Die Tragödie Mitteleuropas*⁶ und die metaphorische Bedeutung dieses „versunkenen Kontinents“ für die Menschen, die dort wohnen.

Das Schlüsselwort „Transkulturalität“, aufgerufen im Titel des Bandes, öffnet den Raum für eine ganze Reihe assoziativ verbundener Motive und Topoi, von denen manche in den Titeln einzelner Beiträge bzw. in Sektionsüberschriften tatsächlich vorkommen; man denke an Globalisierung, Migrationsbewegungen, Grenzen und Grenzüberschreitung, Fremdheit und Fremdheitszuschreibungen, an Kollektivbildung und Fragen nach der eigenen Identität. Alle diese Aspekte aktivieren ganze Diskursfelder aus aktuellen Debatten, die im Rahmen verschiedener Wissenschaftsdisziplinen geführt werden. Auch wenn man sich ihrer Komplexität und der kontextuellen Belastung bewusst ist, erscheinen sie in der vorliegenden Publikation manchmal in unerwarteten Dimensionen und werden metaphorisch oder symbolisch betrachtet, was allerdings erfrischend wirkt und zum Nachdenken zwingt. Ein gutes Beispiel wäre hier der Begriff der Grenze, die nicht unbedingt konven-

⁴ Wolfgang Welsch, *Transkulturalität. Realität — Geschichte — Aufgabe*, new academic press, Wien 2017. Siehe auch: Wolfgang Welsch, *Transculturality — the Puzzling Form of Cultures Today* [in:] *Spaces of Culture: City, Nation, World*, Hg. Mike Featherstone, Scott Lash, Sage, London 1999, www.westreadeast.info/PDF/Readings/Welsch_Transculturality.pdf [Zugang: 19.10.2022].

⁵ Vgl. die These über die „Erfindung Osteuropas“ von Larry Wolf: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford 1994.

⁶ Milan Kundera, *Die Tragödie Mitteleuropas* [in:] *Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktion eines versunkenen Kontinents*, Hrsg. Erhard Busek, Gerhard Wilfinger, Edition Atelier, Wien 1986.

tionell politisch-geographisch, als klar gezeichnete Trennlinie auf der Landkarte aufgefasst wird, obwohl in manchen zitierten Werken die Koexistenz innerhalb von Grenzgebieten oder die (post)migrantische Wirklichkeit thematisiert werden. Die Grenze zeigt sich auch als existentieller *Limes*, so in der Begegnung oder besser gesagt im Zusammenstoß mit einer anderen Kultur, was zur Grenzerfahrung wird (z.B. im Krieg oder Holocaust), und später markiert sie die Kluft zwischen den Generationen, die sich solche Erfahrungen in mehr oder weniger gelungener Weise überliefern. Ähnlich wie bei „Mitteleuropa“ offenbaren sich der Konstruktcharakter und die metaphorische Dimension dieses Begriffes.

Fremdheit weit gefasst

Das Buch besteht aus fünf Teilen: Den ersten Teil und zugleich eine Einführung in die Fragestellung bildet der Beitrag von Tobiasz Janikowski *Zwischen Digitalisierung und Entfremdung. Das Phänomen der Fremdheit in Literatur und Forschung*, in dem der Schwerpunkt nicht so sehr auf zwischen-ethnische Interferenzen gelegt wird, sondern im Geiste Welschs auf die Problematik von Eigenem und Fremdem. Der Autor bemerkt, dass nicht nur die 2015 ausgebrochene Flüchtlingskrise zur zunehmenden Entfremdung und Polarisierung der Gesellschaften in Europa geführt hat. Ein weiterer Faktor war die rasante Entwicklung der digitalen Medien, welche die Herausbildung neuer Gesellschafts- und Kulturformen zur Folge hatte. Die grundlegende Einsicht ist verblüffend einfach, dennoch sollte sie explizit formuliert werden: Sich-Fremd-Fühlen oder soziale Isolation resultieren nicht ausschließlich aus der Zugehörigkeit zur ethnischen oder nationalen Minderheit, sondern können auch alters-, bildungs- und milieubedingt sein. In den sog. *Social Media* verkehrt man zunehmend in Filterblasen, die nur ein scheinbares Kollektivgefühl erzeugen und in der Tat alle, die mit einem nicht „befreundet“ sind, als Fremde ausgrenzen. Janikowski stellt in diesem Kontext den Wertverlust gängiger Begriffe fest, zu denen die Bezeichnung „Freund“ gehört. Vor diesem Hintergrund bilden die Digitalisierung und die Verunsicherung bezüglich der falschen Verwendung neuer Technologien eine ebenso wichtige Quelle für angsteinflößende Fremdheitserfahrungen wie die vehemente Migration und der Zustrom von neuen kulturellen Modellen. Es wäre höchst interessant, die Verarbeitung dieses Themenkomplexes in literarischen Werken näher zu betrachten. Leider bezieht der Verfasser neben zahlreicher Fachliteratur zum Thema Fremdheit ausführlicher nur einen Roman ein, in dem dieses Motiv aufgegriffen wird, nämlich *Gehen, ging, gegangen* von Jenny Erpenbeck.

Transgression und ihre Narrative

Der folgende Teil des Bandes ist den Grenzerfahrungen und der Überschreitung von Grenzen gewidmet. Wie schon erwähnt, handelt es sich nicht nur um reale Bewegungen in konkreten Räumen, sondern oft um existentielle Erlebnisse, wobei die erwähnten Grenzerfahrungen die Auseinandersetzung mit einer anderen Kultur und Mentalität miteinbeziehen. Es geht, wie im Artikel von Małgorzata Dubrowska, z.B. um den Holocaust, genauer gesagt um die Vermittlung der Holocaust-Erfahrung in literarischer Form durch die dritte Post-Shoah-Generation (*Von „kleinen Erzählungen“ zur transnationalen Literatur: Narrative Strategien in ausgewählter Prosa der dritten Post-Shoah-Generation am Beispiel von Ramona Ambś „Die radioaktive Marmelade meiner Großmutter“ und Olga Grjasnowas „Gott ist nicht schüchtern“*). In Anlehnung an die Thesen von Jean-François Lyotard, die Tübinger

Poetikvorlesungen von Barbara Honigmann und die Ansichten der Literaturwissenschaftlerin und Komparatistin Monika Schmitz-Emans diagnostiziert die Verfasserin in der Literatur der Globalisierungsära das Ende der großen Erzählung zugunsten der kleinen Narrative und versucht in zwei Werken deutschsprachiger Autorinnen mit Migrationshintergrund die Merkmale der transkulturellen Poetik — der „Poetik der Migration“ nach Eva Hausbacher — herauszufinden. Zu diesen gehören Kontingenz als thematisches Paradigma, die Ästhetik des Fragmentarischen, Figurationen der Marginalität und Doppeldeutigkeit, kulturelle Hybridität, die Darstellung von Grenz- und Zwischenräumen. Das Paradebeispiel solcher *Poetics of displacement* wäre der Flughafen als transnationaler, Fremdheit und das Gefühl des Nichtdazugehörens evozierender Ort. Darüber hinaus steht in den „kleinen Geschichten“ oft nicht das Erinnern bzw. die Rekonstruktion der Vergangenheit, sondern das gegenwärtig-reflexive Erzählen im Mittelpunkt. Auch dort, wo die Geschichte scheinbar verschwiegen oder marginalisiert wird, vollzieht sich eine produktive Auseinandersetzung mit individueller Traumatisierung, „so dass kleine Episoden in geschichtliche (Um)Brüche transfiguriert werden können“⁷.

Auch Paulina Kasińska befasst sich in ihrem Beitrag mit Transgressionserfahrungen des Holocausts. Anhand von *Losing the Dead* von Lisa Appiganesi und Agata Tuszyńskas *Family History of Fear: a Memoir* untersucht sie das Phänomen des Posttraumas: die Beeinflussung der Kinder-Generation durch Holocaust-Erfahrungen der Eltern, in diesem Fall der Mütter, sowohl durch die Artikulation als auch durch die Verdrängung der traumatischen Erlebnisse. Indem die jüdischen Mütter ihre Töchter vor Gefahren schützen wollen, denen sie selbst im Krieg ausgeliefert waren, tragen sie zur Entstellung ihrer Identität durch konfabulierte Vergangenheit bei. Die spätere Verifizierung der mütterlichen Erzählungen durch die Konfrontation mit anderen Versionen der Vergangenheit — die in der globalisierten Wirklichkeit leichter zugänglich sind, nicht blockiert durch von Familien oder Ländern errichteten Grenzen — führt zur Distanzierung von den Müttern und zur autonomen Selbstbestimmung beider Protagonistinnen. Der Text schließt mit einigen Reflexionen über das nationale Gedächtnis in Polen und das sichtbare Missverhältnis in der Darstellung des polnischen und jüdischen Martyriums im Zweiten Weltkrieg.

Den letzten Beitrag in der Sektion bildet Anna Rutkas Artikel *Intermediale und transkulturelle Erinnerungsprozesse der ostmitteleuropäischen (Post)Migration: Zu Marina Frenks Hörspiel „Jenseits der Kastanien“ (2016) und Roman „ewig her und gar nicht wahr“ (2020)*. Die Forscherin setzt sich zum Ziel, das künstlerische Potential des Hörspiels und des Romans für die Konstruktion der Narrative über die Migrationserfahrungen und Erinnerungen zu untersuchen und zu vergleichen. Beide Genres werden im Hinblick auf Intermedialität und multiperspektivische Darstellungstechniken unter die Lupe genommen. In den autobiografischen Werken von Marina Frenk lässt sich die Komplexität der (post)migrantischen Kondition ablesen: die Prozesse der Entortung und Neuverortung, Mehrdeutigkeit, produktive Spaltungen, Mehrfachzugehörigkeiten. Im Hörspiel wird der Vorgang des Sich-Erinnerns als dynamisches Gefüge mit Lücken und Bruchstücken der Erinnerungen insze-

⁷ Malgorzata Dubrowska, *Von „kleinen Erzählungen“ zur transnationalen Literatur: Narrative Strategien in ausgewählter Prosa der dritten Post-Shoah-Generation am Beispiel von Ramona Ambros „Die radioaktive Marmelade meiner Großmutter“ und Olga Grjasnowas „Gott ist nicht schüchtern“* [in:] *Transkulturelle Durchdringungen in der Gegenwartsliteratur Mitteleuropas*, Hrsg. A. Majkiewicz, A. Mirecka, J. Ławnikowska-Koper, Harrassowitz Verl., Wiesbaden 2021.

niert. Die Heterogenität des verwendeten Materials (vorgelesene Partien, Geräusche, Klaviermusik, selbst gesungene Songs, vertonte Gedichte Paul Celans) macht das Ganze zum intermedialen, akustischen Kaleidoskop. Der Roman rekonstruiert die Familiengeschichte Frenks von beiden Seiten (der russisch-sowjetischen und der jüdisch-moldawischen) in der Zeitspanne von 1941 bis in die Gegenwart auch in Form einer Collage und Ansammlung von Fragmenten. Insofern bilden Multimedialität, Multiperspektivität und Mehrsprachigkeit die wichtigsten ästhetischen Prinzipien beider Werke, in denen darüber hinaus eine Art Apologie der universellen menschlichen Mobilität und Wandlungsfähigkeit zum Ausdruck kommt. Auf den Punkt bringt es die ironische Auslegung der Bezeichnung eigener Identität als „DDON“ — „Definitiver Depp ohne Nationalität“: „Auf diese parodistisch-ironische Weise wird das Recht auf Selbstbestimmung und Selbstbezeichnung postuliert und gegen Exklusionspraktiken und die Definitionsmacht des Nationalstaates aufbegehrt“⁸.

Mitteleuropa als Schmelztiegel

Der dritte Teil des Buches befasst sich mit der Plurikulturalität Mitteleuropas und seiner Literatur. Gleich zur Eröffnung nimmt Magdalena Bałs Beitrag *Central European „Fado“ by Andrzej Stasiuk* die mitteleuropäische Mentalität ins Visier. Die Grundthese der Autorin lautet, dass das Phänomen Mitteleuropa nicht topographisch, sondern durch eine besondere Einstellung zur Zeit zu definieren sei: die Bevölkerung dieser Region kennzeichnen eine passive Lebenshaltung, die Akzeptanz des Bestehenden und vor allem eine nostalgische Faszination für das Vergangene, die Unfähigkeit, in der Gegenwart zu leben, und die Tendenz zur Ersetzung der Zukunft durch ständige Erinnerung an die Vergangenheit. Diese Gemütslage, die Stasiuk während seiner Reise durch die mitteleuropäische Provinz erkennt, wird von ihm mit der Melancholie des portugiesischen Fado assoziiert, der Melodie, die gerade im Radio ertönt, als er an einem albanischen Städtchen vorbeifährt. Die auf den ersten Blick etwas abstrakte und zufällige Parallele zwischen Albanien und Portugal wird von dem Schriftsteller mit der geographischen Lage dieser beiden Länder „am Rande“, wenn nicht gar „am Ende der Welt“ erklärt, viel relevanter jedoch sei die ähnliche Lebenseinstellung, eine Art Eskapismus, die Vorliebe zum Träumen, die auf Portugiesisch als *Saudade* bezeichnet wird: die Überzeugung, dass man zum Leben in Träumen verurteilt ist, die viel imposanter sind, als je eine Wirklichkeit sein könnte. Daher rühren die Passivität, die Angst vor Gegenwart und Zukunft und die — nostalgische, aber tröstende — Sehnsucht nach der Vergangenheit, die ein Grundzug der Identität der Mitteleuropäer zu sein scheint, die im Endeffekt von Verlust, Abwesenheit und Andenken geprägt sei. Magdalena Bał fasst diese Überlegungen zusammen, indem sie treffend die durchaus subjektive Perspektive des Autors beim Zeichnen des Bildes von Mitteleuropa betont. In der Folge hat man eher mit einem Produkt der Vorstellungskraft des Schriftstellers und der Mythosbildung als mit einer detailgetreuen landeskundlichen Beschreibung zu tun — was übrigens den konzeptuellen, verhandelbaren Charakter des Begriffs „Mitteleuropa“ bestätigt.

Der folgende Text *Dialog als Chance zur interkulturellen Verständigung: Das Porträt der Greta Hoffmann in der Prosa von Pawel Huella* von Anna Janek erfasst die kulturellen

⁸ Anna Rutka, *Intermediale und transkulturelle Erinnerungsprozesse der ostmitteleuropäischen (Post)Migration: Zu Marina Frenks Hörspiel „Jenseits der Kastanien“ (2016) und Roman „ewig her und gar nicht wahr“ (2020)* [in:] *Transkulturelle Durchdringungen in der Gegenwartsliteratur Mitteleuropas*, Hrsg. A. Majkiewicz, A. Mirecka, J. Ławnikowska-Koper, Harrassowitz Verl., Wiesbaden 2021.

Durchdringungen auf ganz andere Weise, obwohl auch hier der zeitliche Aspekt von Belang ist. Die Annäherung zwischen dem polnischen Jungen und Ich-Erzähler Paweł und der alten Frau Hoffmann, der ehemaligen deutschen Hausbesitzerin der Villa in Gdańsk, wo sich die Handlung von Huelles Roman *Śpiewaj ogrody* abspielt, verläuft quer durch nationale, aber auch zeitliche Grenzen, generationsübergreifend — Greta lebt in der Vergangenheit, Paweł bringt sie durch sein kindliches, aufrichtiges Interesse zurück ins Leben. Seine Offenheit und Vorurteilsfreiheit kontrastieren mit der deutlichen Abneigung seiner Mutter gegenüber der alten Deutschen und ermöglichen den Dialog und die Bewältigung des traditionellen kolonialistischen Modells der Kulturbegegnung, mit der notwendigen Hierarchisierung und Dominanz der einen über die andere. In der Terminologie, derer sich Anna Janek in ihrem Beitrag bedient — der Leitbegriff „Transkulturalität“ wird überraschenderweise gar nicht aufgerufen — wäre Pawełs Haltung ein Beispiel für Interkulturalität, die für Kontakt, Abbau der Barrieren und Streben nach gegenseitigem Verständnis steht, im Gegensatz zur Multikulturalität, die Verslossenheit und Ausgrenzung des Anderen suggeriert.

Im dritten und letzten Beitrag dieses Teils geht Julia Manowska-Cebula auf die Verhältnisse im Teschener Schlesien im ausgehenden 19. Jahrhundert anhand zweier Romane ein: *Die sieben Kinder des Pastors Kattenschlag* von Edith Schmettan-Demel und *Czarna Julka* von Gustaw Morcinek. Beide Werke sind biographisch geprägt und gehören zur Kinderliteratur, auch Ort und Zeit der Handlung lassen sich auf einen gemeinsamen Nenner bringen, Unterschiede bestehen nur in der Erzählweise: im ersten Roman ist es die auktoriale, im zweiten die Ich-Erzähler-Perspektive. Der Fokus auf das Gebiet Teschener Schlesien zu der Zeit, als es Teil der k.u.k. Monarchie bildete, erzwingt die Thematisierung der Multikulturalität dieser Region, die Autorin nennt Schmettan-Demel und Morcinek auch explizite „Zeitzeugen der Transnationalität“. In der gründlichen komparatistischen Analyse werden der Reihe nach diverse Aspekte der Lebenswirklichkeit der Protagonist_innen beider Werke untersucht: konfessionelle Zugehörigkeit und Religiosität, die Rolle von Schule und Erziehung, die Konstruktion von Lehrerfiguren, die Einstellung zum Tod, materielle Verhältnisse und Nationalgefühl. Während in *Czarna Julka* verschiedene Nationalitäten vertreten werden — Polen, Tschechen, Deutsche und Juden —, kommen bei Schmettan-Demel die polnischen Einwohner nur am Rande vor. In Teschen sprechen alle Kinder Deutsch, in den Dörfern im Umfeld — vorwiegend Polnisch. Aber nicht nur an diesem Punkt bringt der Vergleich überraschende Resultate: Die Hauptfiguren beider Romane „leben in zwei verschiedenen Welten, auch wenn sie in unmittelbarer Nachbarschaft wohnen“⁹ — so stark können Konfession, Nationalität, soziale Stellung, Wohnort usw. die Sichtweise der Einwohner auf ihre Heimatregion beeinflussen. Und doch wurde in beiden Texten das Zusammenleben von unterschiedlichen Ethnien im gleichen Raum als eher reibungslos dargestellt, zwischen Polen und Deutschen sogar friedlich, während zwischen Polen und Tschechen sich im Laufe der Zeit Konkurrenzverhältnisse entwickelten.

⁹ Julia Manowska-Cebula, *Das Bild des Teschener Schlesiens in „Die sieben Kinder des Pastors Kattenschlag“ von Edith Schmettan-Demel und in „Czarna Julka“ von Gustaw Morcinek* [in:] *Transkulturelle Durchdringungen in der Gegenwartsliteratur Mitteleuropas*, Hrsg. A. Majkiewicz, A. Mirecka, J. Ławnikowska-Koper, Harrassowitz Verl., Wiesbaden 2021.

Begegnungen in der Literatur — Begegnungen durch Literatur

Im vierten Teil des Buches wird der Aspekt der Transkulturalität aus einem besonderen Blickwinkel betrachtet, nämlich in Bezug auf intertextuelle Inspirationen zwischen verschiedenen Literaturen, die komparatistische Untersuchung ähnlicher Tendenzen in diesen Literaturen oder sogar im Hinblick auf Initiativen, welche die Bekanntmachung und Popularisierung literarischer Werke aus unterschiedlichen Ländern und Kulturkreisen im breiten internationalen Forum, über die Grenzen der nationalen Literaturen hinweg, zum Ziel haben. Der erste Beitrag ist Dorota Szczęśniaks Artikel zur polnischen Rezeption des Schaffens von Thomas Bernhard gewidmet, in dem die Autorin eine wahre Faszination für das Werk des österreichischen Schriftstellers unter den polnischen Schriftsteller_innen feststellt, besonders seit den 1990er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als seine Texte von Regisseur Krystian Lupa für das Theater entdeckt wurden. Deutliche Spuren der Bernhard-Inspiration tragen solche Werke, wie Krzysztof Vargas *Trociny* (dt. Holzspäne), Jacek Dehnels *Krivoklat czyli Ein österreichisches Kunstidyll*, Marcin Polaks *Stany uprzywilejowane* (dt. Privilegierte Stände) oder Wojciech Kuczoks *Der Dreckskerl. Eine Antibibliographie*. Dabei wird nicht nur Bernhards charakteristische Diktion — repetitive, emotionsgeladene Sprache, verschachtelte Sätze mit Hypotaxen, Ellipsen, Inquit-Formeln, überfrequentierte Präsenz bestimmter Wörter und Wortschöpfungen — übernommen und nachgeahmt. Auch die Problematik dieser Texte ist ähnlich wie in denen des bekannten „Nestbeschmutzers“: Entrüstung über das eigene Zeitalter und das eigene Land, über die Mittelmäßigkeit, Geistlosigkeit, Spießbürgermentalität und Oberflächlichkeit der Mitbürger, das deprimierende Gefühl des Gefangenseins in der eigenen Nationalität („man kann sich aus dem Polentum nicht befreien“). Besonders Kuczoks schlesische Antiidylle und Antiheimatroman scheint für die Verfasserin ein gutes Beispiel dafür, wie die von Bernhard aufgegriffen Probleme wie Krankheit, gesellschaftliche, religiöse und politische Gewalt, Unterdrückung durch autoritäre Institutionen, Verlogenheit der Gesellschaft und die Last der Geschichte in der polnischen Literatur des 21. Jahrhunderts noch innovativ und produktiv aufgefasst werden können.

Der nächste Text der beiden Verfasserinnen Angela Bajorek und Małgorzata Chrobak fokussiert transkulturelle Interferenzen im Schaffen von Joanna Papuzińska. Diese Fragestellung wirkt im ersten Moment überraschend, da in der Kinderliteratur dieser Schriftstellerin (*Asiunia*, dt. *Jo; Moj tato, szczęściarz; Krasnale i olbrzymy*), in der sie u.a. die eigene Kindheit in der Hauptstadt Polens während des Kriegs und in der Nachkriegszeit schildert, die Spuren der Transkulturalität im üblichen Sinne kaum zu finden sind. Die Autorinnen fassen Papuzińskas Schaffen jedoch sehr breit auf und weisen auf ihre Verdienste als Initiatorin eines internationalen Kulturnetztes für den Austausch zwischen den Schriftsteller_innen der Kinderliteratur vor allem im Bereich des ehemaligen Ostblocks hin. Dank Papuzińskas Initiative wurden eine Reihe von internationalen Symposien zum Thema Kinderliteratur organisiert und eine Wanderausstellung fremdsprachiger Bücher für junge Leser_innen aus verschiedenen Regionen und Kulturen der Welt veranstaltet. Sie förderte auch die Herausgabe des polnisch-deutschen Bandes *Almanach polskiej kultury dziecięcej / Almanach zur Polnischen Kinderkultur* (1996). Diese breite Förderung von Kinder- und Jugendbüchern im In- und Ausland kann in gewisser Hinsicht durchaus als Arbeit zugunsten der „transkulturellen Durchdringung“ in der Literatur und durch dieses Medium gesehen werden.

Auch die zwei folgenden Beiträge befassen sich mit der Rezeption und aktuellen Tendenzen in der Literatur für junge Leser_innen. Ewelina Kamińska-Ossowska schreibt in

Annäherungen und Begegnungen: Zur Präsenz der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur in Polen über die verspätete Rezeption der deutschsprachigen Literatur in Polen. Erst die politischen Transformationen nach der Wende 1989 ermöglichten eine intensive Beschäftigung mit der literarischen Produktion des Nachbarlandes, die als Teil der Weltliteratur und Globalkultur gesehen wurde. Die Themen, die in der globalisierten Welt auf der Tagesordnung sind wie Arbeitsmigration, Reisefreiheit, Patchworkfamilien, Mehrsprachigkeit, hybride Identitäten, Probleme der Konsumgesellschaft usw., wurden nunmehr auch für die polnische Leserschaft verschiedener Altersgruppen zunehmend interessant. Die jungen Leser_innen können in Übersetzungen deutscher Jugendromane viele Gemeinsamkeiten bezüglich Alter und Erfahrungen finden, ganz im Sinne der von Welsch postulierten Aufhebung der strikten Grenzen zwischen dem Fremden und dem Eigenen. Alicja Fidowicz hingegen untersucht aus vergleichender Perspektive die zeitgenössische Jugendliteratur in Polen und Slowenien im Hinblick auf die Präsenz ähnlicher Themen und Motive (*Contemporary Young Adult Literature in Poland and Slovenia: Spaces of Fear*). Unter Rückgriff auf die Ansätze von Grzegorz Leszczyński und Maria Nikolajeva sucht sie in dieser Literatur nach der Repräsentanz von Ängsten, Spannungen und Mythen in der lokalen Gesellschaft, die wiederum als Reaktion auf aktuelle kulturelle Umwälzungen in beiden Ländern zu betrachten sind. Die Verfasserin kommt zum Schluss, dass die polnischen Autor_innen — genannt werden z.B. Marcin Szczygielski oder Natalia Osińska — im Vergleich zu den slowenischen ungerne und viel zu wenig das traditionelle patriarchalische und heteronormative Familienmodell hinterfragen. In ihren Werken kommen die Repräsentationen von religiösen und ethnischen Minderheiten nur selten vor. In beiden Literaturen ist man sich allerdings des Einflusses der ökonomischen Lage auf den familiären Alltag bewusst. Als überraschend konstatiert die Verfasserin den fast kompletten Mangel von ökologisch motivierten Ängsten und bemerkt zum Schluss, dass trotz der Abschaffung politisch bedingter Einschränkungen (Zensur) die Literatur immer noch abhängig ist, und zwar von den Bedingungen des Marktes, die das Repertoire der behandelten Themen stark beeinflussen.

Transkulturelle Überbrückung durch Übersetzung

Im letzten Teil des Bandes wird noch ein wichtiges Phänomen des kulturellen Transfers thematisiert, nämlich die literarische Übersetzung, wenn auch aus einem ganz besonderen Blickwinkel: es geht um die spezifischen Bedingungen der Übersetzung von Nonsensdichtung (*Looking for Sense in Translation of Nonsense and Wordplay*). Die Verfasserinnen Bożena Rozwadowska und Anna Sawicka beginnen mit der Feststellung, dass das tragende Element der Nonsensdichtung das Paradoxon ist und „that the pleasure connected with the experience of nonsense derives from playing with impossibility, which is located in reality“¹⁰. Im Weiteren werden verschiedene Beispiele aus der englischsprachigen Unsinnspoesie untersucht, etwa von Lewis Carroll oder Edward Lear. Man könnte hier wohl die Frage stellen, ob dadurch der im Buchtitel gezeichnete Rahmen für das analysierte Material (Gegenwartsliteratur Mitteleuropas) nicht gesprengt wird, da Großbritannien sich kaum als Mitteleuropa klassifizieren lässt und die genannten Dichter beide im 19. Jahrhundert lebten und schufen. Die zitierte, zweifellos interessante und amüsante Nonsenspoesie er-

¹⁰ Bożena Rozwadowska, Anna Sawicka, *Looking for Sense in Translation of Nonsense and Wordplay* [in:] *Transkulturelle Durchdringungen in der Gegenwartsliteratur Mitteleuropas*, Hrsg. A. Majkiewicz, A. Mirecka, J. Ławnikowska-Koper, Harrassowitz Verl., Wiesbaden 2021.

weist sich als in andere Sprachen übersetzbar, u.a. wegen des Beibehaltens der Form des Gedichts durch die Anpassung des Textes an die syntaktischen und morphologischen Regeln der jeweiligen Zielsprache. Die Wahl von konkreten Lexemen bleibt dann eher zweitrangig. Einen anderen Fall bilden Texte, bei denen das Beibehalten identischer Klangformen erforderlich ist (engl. *fonets*), oder Gedichte, oft Limericks — das Genre scheint für Nonsenslyrik besonders produktiv —, bei denen der Übersetzer mit Onomatopöien und Assonanzen ähnliche Effekte erzeugt, wie sie im Original vorhanden sind. Als wahrer Meister polnischer Übersetzungen solcher Art erscheint Stanisław Barańczak. Das Fazit des Beitrags lautet: Absurde Dichtung kann in andere Sprachen übersetzt werden, da ihr Sinn mit der Form einhergeht.

Zusammenfassung

Der Band umfasst insgesamt zwölf Artikel, darunter vier in englischer Sprache, die in fünf Gruppen unterteilt sind. Sie zeigen kulturelle Interferenzen bzw. Durchdringungen im Bereich der Literatur auf verschiedenen Ebenen: 1. als Thema der literarischen Werke, welche die Erfahrungen der Protagonisten im Umgang mit Repräsentanten anderer Kulturen schildern, wobei die Grenzen zwischen dem Fremden und dem Eigenen in unterschiedlichen Dimensionen begriffen werden: räumlich wie auch zeitlich, geographisch sowie subjektiv und existentiell; 2. komparatistisch — als Annäherungen und Konvergenzen in nationalen Literaturen, die durch gegenseitige Rezeption, Übersetzungen und intertextuelle Bezüge in Dialog miteinander treten; 3. als interkulturellen Austausch stiftende und fördernde Tätigkeiten und Initiativen einzelner Literaten oder ganzer Gremien. Die Breite der behandelten Problematik ist also ziemlich groß, was auch für das Verständnis der Transkulturalität über das gesamte Buch hinweg gilt: an manchen Stellen fragt man sich, ob dieser Dachbegriff wirklich für alle aufgegriffenen Phänomene treffend ist, ob seine Bedeutung in Bezug auf die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Kontexte nicht überzogen und verschwommen wirkt.

In den Beiträgen werden Texte von Schriftstellerinnen und Schriftstellern analysiert, die eine Reihe von mitteleuropäischen Nationalitäten und im breiteren Sinne Kulturen vertreten: polnische, deutsche, jüdische, russische, slowenische. Ihre Werke wurden in deutscher, polnischer, englischer oder slowenischer Sprache verfasst und ggf. übersetzt. Es fällt jedoch auf, dass die Autor_innen der Artikel ausnahmslos polnischer Abstammung sind. Insofern erscheint der Blick auf das Problem der Transkulturalität etwas einseitig. In der Einleitung der Herausgeberinnen liest man: „Die polnischen Wissenschaftler verlassen ihre Komfortzone und begeben sich in den Raum der Begegnung“¹¹. Für die Begegnung, das Treffen, bräuchte man jedoch den Anderen. Diesen finden die Forscher_innen offenbar nur auf dem Papier, in den analysierten Büchern. Ein bisschen schade!



¹¹ *Transkulturelle Durchdringungen in der Gegenwartsliteratur Mitteleuropas*, S. XIII.